
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59622

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Wahrnehmung des Kanzlers. Vier abschließende Aufsätze behandeln unter anderem die Zäsur der Krise für die transatlantischen Beziehungen (MELANDRI). Nur scheinbar aus der Reihe fällt SOUTOU, der Raymond Arons gleichzeitige publizistische Äußerungen und seine beiden späteren Buchpublikationen zum Thema vergleicht. Aron war durch seine guten Kontakte zumal zu den wissenschaftlichen Beratern Kennedys eine zentrale Instanz, in vielem auch zeitgenössisch schon helllichtiger Diagnostiker der Gesamtbedeutung.

Der Band hat seine großen Verdienste in der Präsentation neuer Quellen im Rahmen von NHP. Einige Autoren – vor allem die Italiener – arbeiten auch überzeugend unbekannte Bezüge von internationaler Krise und nationaler Innenpolitik heraus. Aber die großen Thesen über Bedeutung und langfristige Wirkung, die manche Autoren vertreten, wirken vorerst noch wie Luftgebilde ohne Bodenhaftung in den Quellen: sie könnten stimmen, bedürfen aber vor allem der Absicherung in einer gründlicheren Kenntnis der innersowjetischen Vorgänge. Das ist im Rahmen des NHP ergänzenden Cold War History Projects wohl erst in vielen Jahren zu leisten.

Jost DÜLFFER, Köln

Pierre MESSMER, *Après tant de batailles ... Mémoires*, Paris (Albin Michel) 1992, 462 S.

Eingedenk der fundamentalen Bedeutung einer autonomen nationalen Verteidigung für das Selbstverständnis Frankreichs als Grande Nation greift man gespannt zu den Memoiren jenes Mannes, der das Fundament zu dieser eigenständigen Sicherheitspolitik in den sechziger Jahren an vorderster Front mitgegossen hat. Doch Pierre Messmer tut gut daran, die Erwartungen der Leser selbst zu dämpfen. »Ni savant ni écrivain« (S. 425) läßt er nämlich nicht sein Leben ausführlich Revue passieren, sondern beschreibt in vier teils chronologisch, teils systematisch angelegten, unterschiedlich gewichteten Kapiteln lediglich Ausschnitte seines Wirkens im Zweiten Weltkrieg, zur Zeit der Dekolonisation, als Minister und als Regierungschef.

Geboren am 20. 3. 1916 in Vincennes, arbeitete er nach Studium und Kriegsdienst von 1946 bis 1959 in Indochina bzw. Schwarzafrika. Als Exekutor gouvernementaler Direktiven, die er »sans hésitation ni murmure« (S. 426) vollstreckte, stieg er vom administrateur adjoint bis zum Generalgouverneur auf, dem es vornehmlich darum ging, die Lebensverhältnisse der ihm anvertrauten Menschen zu verbessern, politische Krisen zu meistern oder die Unabhängigkeit der von ihm verwalteten Kolonien mehr oder minder erfolgreich vorzubereiten.

Nach einem Ruf de Gaulles begann er 1960 eine neue Karriere, zunächst bis 1969 als Armeeminister, dann 1971/72 als Minister für die Überseegebiete, schließlich von 1972 bis 1974 als Regierungschef.

Sämtliche Etappen dieser Laufbahn lassen das Bild eines Mannes erkennen, der zum Wohle einer »France indépendante, forte et fraternelle« (S. 431) offenbar ohne eigenen Ehrgeiz dem Staat zu dienen bemüht war. Verfassungsrechtliche Bestimmungen und die von de Gaulle okkupierte »domaine réservé« degradierten ihn als Armeeminister zum »principal exécutant d'une politique de défense« (S. 427). Unumwunden gesteht Messmer ein, daß die zentralen verteidigungspolitischen Entscheidungen seiner Amtszeit – wie etwa der Rückzug aus der militärischen Integration der NATO oder die Neudefinition der Sicherheitspolitik von einem konventionell geführten Kolonialkrieg zu einem nuklearen Kampf um Europa – auf persönlichen Weisungen des Generals beruhten, die er freilich »avec rigueur et diligence« (S. 338) zur Durchsetzung brachte. Uneingeschränkt befürwortete er de Gaulles Rückzug aus der deutsch-französischen Atomkooperation der Jahre 1957/58, sein vehementes Veto gegen den englischen EWG-Beitritt 1962, schließlich den Bau der Force de frappe gegen starken amerikanischen Widerstand. Im Sinne des Staatschefs plädierte Messmer auch entschieden für eine genuin europäische Organisation der Verteidigung und – da sie Utopie blieb – für die autonome Sicherheitspolitik »tous azimuts« (S. 347).

Nach de Gaulles Rücktritt entzog ihm der neue Präsident Pompidou 1969 sein Ministeramt, holte ihn aber 1971 zurück, um ihn im Intrigenspiel der UDR-Barone Chaban-Delmas, Debré, Foccard, Frey und Guichard als künftigen Premier aufzubauen. Tatsächlich zog Messmer nach dem Sturz Chabans am 8. 7. 1972 in den Matignon ein. Dank günstiger wirtschaftlicher Ausgangsbedingungen bemühte er sich im Rahmen seines »Programme de Provins« (S. 363) zunächst erfolgreich um die Aufhebung sozialer Ungleichheiten, sah sich nach der 1. Ölkrise aber zunehmend schärferem innenpolitischem Druck ausgesetzt. Trotz bitterer Klagen über seine Minister, die nur nach seinem oder Pompidous Stuhl geschickt hätten, fällt Messmers Eigenbilanz als Regierungschef dennoch positiv aus; ohne die gescheiterten Pläne zur Reduzierung der Amtszeit des Staatspräsidenten auf fünf Jahre oder des Abtreibungsgesetzes zu leugnen, blickt er stolz auf zwei Erfolge zurück: die Stärkung der Sicherheit im Straßenverkehr durch die Einführung von Geschwindigkeitsbeschränkungen und Anschnallpflicht und den Kampf gegen die grassierende Ausdehnung von Supermärkten auf Kosten kleinerer Läden. Zweifellos nicht die brillanten Ergebnisse großer politischer Entwürfe, eher bescheidene Leistungen eines fähigen Verwalters der Tagespolitik ohne Visionen.

So nimmt es auch nicht wunder, daß Messmer sich nach einer nur halbherzigen und bald widerrufenen Kandidatur zum Staatspräsidenten nach dem Tode Pompidous im Juli 1974 aus der großen Politik zurückzog. Dennoch möchte man wünschen, daß er diese Erinnerungen, die nach seinem eigenen Empfinden »à la surface des choses« (S. 428) bleiben, durch ein zweites Buch ergänzt, das tiefere Einblicke in ein spannendes Kapitel französischer Zeitgeschichte erlaubt.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Claude CARLIER, Marcel Dassault, *La légende d'un siècle*, Paris (Perrin) 1992, 563 S.

Als der »Vater der Mirage« 1986 im Alter von 94 Jahren starb, war er nicht nur in Frankreich bereits zur Legende geworden. Als bekanntester Flugzeugbauer Frankreichs, Kapitän der französischen Luftfahrtindustrie, schließlich als Pressezar, Filmproduzent und Immobilienhändler, nicht zuletzt aber auch als gaullistischer Politiker mit über 30jähriger parlamentarischer Erfahrung, repräsentierte Marcel Dassault den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Frankreichs unter de Gaulles Fünfter Republik wie kein Zweiter. Daß er nur wenige Jahre nach seinem Tod zum Gegenstand einer voluminösen Biographie wurde, erstaunt somit nicht. Claude Carlier beleuchtet als Direktor des »Centre d'histoire de l'aéronautique et de l'espace« vor allem Dassaults Karriere als Konstrukteur von Militärflugzeugen. Denn: »... le nom de Dassault se confond avec celui de l'aviation française et peut-être même de la France«. Darüber hinaus versucht er aber auch, das facettenreiche private wie öffentliche Leben Dassaults nachzuzeichnen. Befragungen von Zeitzeugen, Mitarbeitern und vor allem Familienmitgliedern vermögen so ein anschauliches und wohlsortiertes, dabei aber auch mitunter recht unkritisches Bild der »légende d'un siècle« zu vermitteln.

Marcel Ferdinand Bloch, so Dassaults ursprünglicher Name, wurde 1892 in Paris als Sohn eines verarmten jüdischen Arztes geboren. Für die Fliegerei hegte er schon in seinen Jugendjahren eine schwärmerische Begeisterung. Nach dem Diplom an der »Ecole Supérieure d'Aéronautique« im Jahre 1913 konnte er bereits im Ersten Weltkrieg seine Fähigkeiten bei der Entwicklung und dem Bau von Militärflugzeugen unter Beweis stellen. Obwohl »acteur de la victoire«, beschloß der junge Ingenieur 1918, seine kurz zuvor gegründete »Société d'études aéronautiques« wieder aufzugeben. Als »passionné réaliste« wagte er einen Radikalschnitt und wurde Möbelfabrikant. Erst in den dreißiger Jahren fand Bloch den Weg zurück in die sich noch im Aufbau befindende Luftfahrtindustrie. Nicht nur als Konstrukteur von Flugmaschinen wie den MB-Bombern und -Kampfflugzeugen, sondern auch als sozial eingestellter »patron«, der bereits 1935 seinen Arbeitern eine Woche »congé privé« zubilligte